

„Banditen“ u. s. w., gegen das eine Wort Jules Favre's sagen, daß das Blut Maximilians durch die Fehler der französischen Regierung auf Frankreich zurückfalle. Eine servile Majorität mag ihn niederschreiben, aber die Wahrheit dieses Ausspruchs ist so unzweifelhaft, daß die Minister eine Widerlegung auch nicht einmal versucht haben. Herr Rouher mag die Unschuld der Regierung noch so viel behaupten, mag noch so bestimmt versichern, daß sie den Kaiser Maximilian zwanzig Mal gebeten habe, mit den französischen Truppen das Land zu verlassen; er kann damit doch nicht ungeschehen machen, daß die französische Armee den Kaiser in dem letzten Kampfe nicht bloß verlassen, sondern auch der letzten ihm zugänglichen Geldmittel dadurch beraubt hat, daß sie auf die Zollerträge des Hafens von Vera-Cruz Beschlagnahme gelegt hat. Das unglückliche Dekret, welches die Gefangenen der mexikanischen Armee als Banditen erklärt und in Folge davon diese erschossen wurden, das der Marschall Bazaine dem Kaiser Maximilian, wie er selbst sagt, „mühsam“ entziffert hat, und die Entziehung der Zolleinkünfte von Vera-Cruz sind die beiden Thatfachen, die als die entscheidenden Ursachen des persönlichen Schicksals Maximilians ganz unzweifelhaft anzusehen sind. Durch die Entziehung der Geldmittel wäre der Unglückliche der unausbleiblichen Wundtorei seiner Armeepreis gegeben gewesen, selbst, wenn dem nicht der Verrath, um des Geldes willen, wie geschehen, zugekommen wäre. Durch das Dekret aber war die mexikanische Regierung ihrer Armee gegenüber in eine äußerst schwierige Lage gebracht, wenn sie den Gefangenen, der jenes Dekret unterzeichnet hatte, begnadigen wollte. In Frankreich werden auch diese beiden Thatfachen vollkommen gewürdigt, und die durch sie aufgeregten Gefühle sind es auch, die den Debatten in den Kammern einen so gereizten, ja drohenden Ton geben, wie er seit dem Staatsstreich vom 2. Dezbr. 1851 dort noch nicht gehört worden ist. Die Regierung täuscht sich auch durchaus nicht über die Gefahren, welche diese Sprache verkündet.

So viele Festlichkeiten Paris auch in diesem Weltausstellungsjahr erlebt hat, so war doch ein ähnliches Ereigniß wie die „Wettmusik“ noch nicht dagewesen. Es konkurrierten je ein Militair-Musikcorps aus Oesterreich, Baden, Baiern, Belgien, Spanien, den Niederlanden, Preußen, Rußland und zwei aus Frankreich. Der Wettkampf fand statt im Industriepalast auf den elysäischen Feldern, in welchem die innere Einrichtung so geblieben war, wie bei der Preisvertheilung an die Aussteller. Jedes Musikcorps mußte die Oberon-Duvertüre spielen, und es war etwas arg, an einem einzigen Nachmittag und bei 30 Grad Hitze eifmal ein und dasselbe Musikstück zu hören, wenn es auch noch so schön an sich ist und so vortrefflich ausgeführt wird, als es hier geschah. Außerdem konkurrierten die Musikcorps noch mit einem zweiten beliebigen Stück als Zugabe. Das Publikum hatte der Jury sozusagen die Entscheidung vorgeschrieben; denn nur die preussischen und die österreichischen Musiker wurden während ihres Vortrags von einem stürmischen Beifall unterbrochen.

Nach neueren Mittheilungen aus Rom haben sich jetzt die dortigen beiden revolutionären Comité's, das „Römische National-Comité“ und das „Insurrections-Comité“ unter dem Namen „Römische National-Junta“ geeinigt. Andere Berichte melden weiter, daß in Genua großartige Vorbereitungen zu einer Expedition gegen Rom getroffen werden. Die Anwerbungen sollen offen stattfinden, die Waffenniederlagen bekannt sein, und die Schiffe, welche die Expedition zu führen bestimmt sind, heißt es, liegen bereit. Man sagt, die italienische Regierung habe bis jetzt nicht gewagt, einzuschreiten, und glaubt, daß sie die Absicht habe, die Expedition zur See abgehen zu lassen.

Eine der hauptsächlichsten Streitfragen zwischen der italienischen Regierung und dem römischen Stuhle dreht sich um den Modus der Besetzung der vacanten Bischümer. Die römische Regierung möchte die Bischöfe allein ernennen, dem Staate höchstens ein Bestätigungsrecht zugestehen, während man in Florenz dem Staate einen größeren Einfluß auf die Wahl der Bischöfe einräumen will. Rattazzi ist in dieser Beziehung unbefugsam und hat noch in diesen Tagen erklärt, der betreffenden Forderung des römischen Stuhles unter keiner Bedingung nachgeben zu wollen. So wird für die nächste Zeit überhaupt keine Neubestimmung von Bischöfen stattfinden.

Wenn es wahr ist, was der „Corriere Italiano“ sich melden läßt, so hätte Cardinal Antonelli bei den Minister-Residenten der vier katholischen Mächte angefragt, was deren Regierungen wohl thun würden, wenn folgende drei Fälle eintreten: 1) wenn sich

klar herausstelle, daß die italienische Regierung trotz der ihr aus der September-Convention erwachsenen Verpflichtungen der Actionspartei Vorschub leiste; 2) wenn die Revolution bis vor die Thore Roms gelangte und 3) wenn der Aufstand in Rom selbst ausbräche. Das Italienische Blatt fügt hinzu, die Vertreter der vier Mächte hätten sich erboten, die Person des heiligen Vaters so wie die Mitglieder des heiligen Collegiums im Falle der Gefahr zu schützen, über die drei Fragen aber wären sie nicht in der Lage gewesen, sich eher auszusprechen, als bis sie von ihren resp. Regierungen Instructionen eingeholt hätten.

Die „Boh.“ meldet ohne Quellenangabe, der Gesandte Kaiser Maximilians in Spanien, Martin de Castillo, habe ein öffentliches Schreiben an Suarez erlassen, worin er die Erschießung seines Monarchen als eine „unerhörte Greuelthat“ bezeichnet und ihn, den Präsidenten, zum Zweikampf herausfordert. — Wenn das nicht etwa ein schlechter Witz ist, so wird Suarez über die Berrücktheit des Hrn. Martin de Castillo nur ein Achselzucken haben.

In Konstantinopel, in der Vorstadt Solata, hat ein Aufruhr stattgefunden, bei dem es zu blutigen Schlägereien zwischen Griechen und Juden kam. Die Ursache soll die dort erscheinende jüdische Zeitung gewesen sein, welche Omer Pascha's Siege verherrlichte und die Juden aufforderte, sich mit zu freuen. Darüber ärgerten sich die Griechen. Die Regierung schritt energisch ein, und auch der Patriarch und der Groß-Rabbiner bemühten sich, die Ruhe wieder herzustellen.

Der innere Friede der nordamerikanischen Union erscheint uns nicht als gesichert. Die Conflicte zwischen dem Präsidenten und der Legislative dauern fort, und die Zustände, welche in den Südstaaten durch den Congreß geschaffen sind, zeigen in ihrer Anlage viele Keime zu künftigen Zerwürfissen. Vornehmlich dürften die ersten allgemeinen Wahlen zu sehr ernsthaften Conflicten zwischen Weißen und Negern führen, da Erstere die Ausschließung so vieler Bürger ihrer Race schwer empfinden und kaum gutwillig dulden werden.

In New-Orleans treiben sich einige Oesterreicher umher, die durchaus einen Kopf kürzer sein möchten. Sie wollen nämlich, wenn sie eine Anzahl von Flubstiergesindel zusammengebracht, dieses zu einem „Corps der Rache für Maximilian“ weihen und dann Suarez den Krieg auf Tod und Leben erklären.

Wer Baron werden will, muß nach Brasilien gehen. Dieser Kaiserstaat liegt mit der Republik Paraguay im Krieg, und es will nicht recht vorwärts gehen; es fehlt an Geld und Soldaten. Deshalb ist nun verordnet worden, daß jeder brasilianische Bürger, welcher zwei Mann in Waffen stellt, den Barontitel erhält. Wer zwei Schwarze stellt, wird nur Ritter.

— Sehr wahrscheinlich verläßt in diesen Tagen der Minister v. Bismarck Barzin und reist von dort direct nach Ems. Der König kommt, wenn er überhaupt nach Berlin vor Ablauf der Sommer-Saison zurückkehrt, höchstens auf zwei, drei Tage dahin. Die an die Reise Bismarck's nach Ems geknüpfte Vermuthung, es handle sich um die Neubesezung des Justiz-Ministeriums ist so wahr nicht zutreffend, als Graf zur Lippe noch niemals mit seinen übrigen Collegen im Conflict gelebt hat.

— Der Abgeordnete Hartort erläßt zur Wahlbewegung folgenden Aufruf: Volkspartei! Wahl-Programm zum Reichstage: Keine neuen Steuern! Gründe: Nach Hrn. v. Manteuffel hat die Regierung heidenmüßig viel Geld. Bestehende Steuern wachsen und werden nach der Verfassung unweigerlich fort-erhoben. Dagegen gehen Handel und Wandel schlecht, weil die Vertrauensseligkeit fehlt; und der Volksbeutel leidet an der Schwindsucht. Friedrich Hartort.

— Das Berliner Stadtgericht verfolgt mittelst Steckbriefs den Rentier und früheren Landwehr-Offizier Stanislaus v. Götzenborff-Grabowski wegen wiederholten Betruges. — Schon zu Lebzeiten seines Vaters, eines sehr reichen Grundbesitzers der Provinz Posen, wurde er von diesem wegen seiner Verschwendung testamentarisch von dem Vollgenuß seines künftigen Erbes ausgeschlossen. Er erhielt nur 2 Güter zur freien Verfügung nach dem Tode des Vaters, die er aber sofort verkaufte und das Geld binnen Kurzem verschwendete. Die Einkünfte von den andern Gütern waren nicht so groß, um seine Verschwendungs-liebe auf die Dauer zu befriedigen, er nahm daher zu Wecheln, und bald zu gefälschten, seine Zuflucht, welche letzteren namentlich ihn aus Preußen und, wie es heißt, nach Amerika trieben.

— In Köln nimmt die Cholera zu; auch aus Düsseldorf werden einzelne Fälle gemeldet.

— Am letzten Sonntag pilgerten beinahe 100,000 Personen zu den Aachener wunderthätigen Gewändern.

— Die jetzt beendigte Frankfurter Messe wird als eine „mittelmäßige“ bezeichnet.

— Bei Berechnung der Dienstzeit früherer hannoverscher Militärs soll das Jahr 1866 nicht als Kriegsjahr, also nicht doppelt, angerechnet werden. Wo dieses in einzelnen Invaldisirungsfällen dennoch bereits geschehen ist, soll die doppelte Anrechnung des Jahres durch königliche Gnade bleiben.

— Die Kinderpest hat in den letzten Tagen leider außerordentlich an Verbreitung in dem Herzogthum Koburg zugenommen, so daß die vorhandenen geringen Kräfte an Verwaltungsbeamten, Thierärzten und Militär schwerlich ausreichen werden, um das Uebel zu bewältigen.

— Vor einiger Zeit meldeten die Tagesblätter, daß der Sultan bei seiner Rückreise auch München berühren und im „Bairischen Hof“ sein Absteigequartier nehmen werde. In Folge davon sollen schon eine Anzahl Briefe, aller Wahrscheinlichkeit nach Bettelbriefe, an den „großmächtigen Kaiser“ in besagtem Hotel eingelaufen sein.

— In Olay wurde am 20. Juli die Entdeckung gemacht, daß in der Festungsbauklasse 35,835 Thlr. 25 Sgr. fehlten. Der Dieb ist bereits in der Person eines Musketiers, welcher von Profession Schlosser ist, aufgefunden gemacht und das Geld, welches von dem Dieb vergraben war, vollständig herbeigeschafft.

— Der österreichische Contre-Admiral Tegethoff ist von Liverpool nach Washington abgereist und wird sich von dort nach Mexiko begeben, um die Leiche Maximilians zu reklamieren.

— Auf die Vorstellungen der österreichischen Regierung hat die rumänische Regierung versichert, daß den Verfolgungen der Juden wirksam entgegengetreten werde und solche nicht mehr zu befürchten seien.

— Ein neuer ärarischer Diebstahl im größten Maßstab! Seit Wochen verschwanden ganze Wagenladungen von Blei spurlos aus dem Wiener Arsenal, und erst jetzt ist es gelungen, die Schuldigen zu entdecken. Ein im Arsenal bediensteter Offizier und mehrere Gemeine wurden in Haft genommen; sie hatten in der Stille der Nacht einem in der Nähe wohnenden Eisentröbler nach und nach enorme Quantitäten von Bleiziegeln zugeführt, welchen der Käufer in seinem Schmelzofen den kaiserl. Adler ausbrannte.

— An einem belebten Sonntag wurden auf dem Marsfelde, dem Pariser Ausstellungsplatze, nicht weniger als achtzig Taschendiebe auf frischer That ergriffen. Diese Zahl beweist vielleicht eben so viel für die hohe Gefahr, welcher die Taschen der Besucher der Ausstellung ausgesetzt sind, als für die Geschicklichkeit und die Wachsamkeit der Polizei.

— Das 1866 gelegte atlantische Kabel ist gerissen; man hofft jedoch, die Verbindung mit Leichtigkeit wieder herzustellen.

— Der Papst hat dem Sultan und dem Vicar-König von Egypten bedeutende Geschenke gesandt in Anerkennung des Schutzes, welchen sie den Katholiken gewähren.

— Ein Theil der Personen, welche in Barcelona verhaftet wurden, ist erschossen worden. In Madrid haben wieder neue Verhaftungen stattgefunden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 25. Juli.

— Sr. Maj. Corvetten „Bertha“ und „Medusa“ sind heute auf unserer Rade angekommen.

— Die gestern im Gewerbehaufe abgehaltene, zahlreich besuchte Versammlung der Fortschrittspartei wurde von dem Hrn. Prediger Ködner eröffnet. Derselbe verlas zunächst die gepflögten Correspondenzen wegen des eingeleiteten Compromisses mit der national-liberalen Partei, wonach die Sache faktisch so liegt, daß eine Verkündigung beider Parteien auf die Kandidatur des Hrn. Schulze-Delitzsch nicht stattgefunden hat, und da somit diese von Hrn. Schulze-Delitzsch gestellte Bedingung nicht erfüllt wird, von dessen Kandidatur gänzlich Abstand zu nehmen sei. Die national-liberale Partei habe den Vorschlag gemacht, die Einigungsversuche weiter fortzusetzen, jedoch nicht durch die beiderseitigen Comité's, sondern durch die Vorsitzenden derselben, weshalb Redner den Antrag stellt: das Comité zu ermächtigen, dementsprechend die Einigungsversuche weiter fortzusetzen, und werde Hr. D. Steffens in diesem Falle die Sache in die Hand nehmen. Hr. D. Steffens bekräftigt den Antrag des Hrn. Ködner und giebt noch nicht die Hoffnung eines Erfolges auf. Redner wünscht deshalb, daß die auf ihn gelenkte Kandidatur in den Hintergrund gestellt werde, da ein Compromiß auf dieselbe keinesfalls eingegangen werden würde. Der Compromiß sei infolgedessen wünschenswerth, als bei der letzten Wahl die Zersplitterung der Liberalen hier nur den Conservativen

den Sieg verschafft habe. Die Angelegenheit sei noch nicht so dringlich, da es vor dem 20. August zu einer definitiven Wahl nicht kommen werde, jedoch müsse ein bestimmter Termin zur Erledigung festgestellt werden, damit es nicht im letzten Moment wieder dazu komme, daß die National-Liberalen der Fortschrittspartei gleichsam die Pistole auf die Brust setzen, und es dann zu spät sei, die eigene Sache mit Erfolg zu führen. Herr Durand wünscht, daß dem Comité 8 Tage zu den Einigungsversuchen bewilligt werden, wonach Bericht zu erstatten sei. Herr Leypold ersucht die Kandidatur des Herrn Schulze-Deilich unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, da kein zweiter würdigerer Kandidat im ganzen Vaterlande zu finden sei, und habe im Falle des Mißlingens nicht die Fortschrittspartei, sondern das Comité der National-Liberalen die Schuld zu verantworten. Herr Röckner bemerkt, daß die gewünschte Kandidatur auf Grund der von Herrn Schulze-Deilich unerfüllt gebliebenen Vorbedingungen nicht weiter aufrecht erhalten werden könne und daß Herr Sch. D. bei allen Vorzügen doch nur als ein Mann des Compromisses zu erachten sei, der dadurch, daß er die Einigung der Fortschrittspartei mit den National-Liberalen als Hauptbedingung stelle, sein politisches Glaubensbekenntnis offen lege, indem er sich mehr zu jener Partei bekenne. Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wird der Röckner'sche Antrag mit großer Majorität angenommen.

Eine Anzahl Wähler unseres Landkreises ohne Rücksicht auf ihr politisches Glaubensbekenntnis hielt unter dem Vorsitz des Hrn. Landrath v. Brandt eine Berathung wegen Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten für den Reichstag. Es wurden als Kandidaten die Herren: Ober-Regierungsrath v. Auerwald (von der konservativen Partei), Geh. Ober-Regierungsrath Hoene und Geh. Regierungsrath Maquet (von der liberalen Partei) präsentiert, doch konnte eine gemeinsame Einigung auf keinen der Genannten erzielt werden, da die Ansichten je nach den politischen Richtungen der Anwesenden zu stark divergirten.

Im März v. J. wurde von der Stadtverordneten-Versammlung eine Immediat-Eingabe an Se. Maj. den König gerichtet und die Dispensation des zum Provinzial-Landtags-Abgeordneten gewählten Herrn Oberbürgermeister v. Winter von der Bedingung des 10jährigen Grundbesitzes nachgesucht. Diese Eingabe war deshalb beschloffen worden, weil der erste abschlägige Bescheid auf qu. Antrag vom Ministerium erlassen war und gesetzlich die Dispensation nur Sr. Majestät zusteht. Es ist jedoch eine wiederholte Ablehnung des Gesuches erfolgt.

Im vorigen Jahre sind durch deutsche Seekrettungsstationen im Ganzen 141 Personen gerettet worden, und zwar 122 durch Rettungsböte und 19 durch Rettungsgeschütze.

Von der Aushebung pro 1866 sind 93,616 Rekruten in die königl. preussische Armee eingestellt worden. Dazu kommen ca. 12,000 ein- und dreijährig Freiwillige, sowie ca. 7000 von den ehemaligen hannoverschen, hussarischen und nassauischen Truppen übernommene Rekruten, so daß die Armee seit der vorjährigen Mobilmachung ppr. 112,000 Rekruten ausgebildet hat.

[Victoria-Theater.] Nachdem die neue Posse „500,000 Tausel“ fünfmal hintereinander bei meistens recht besetztem Hause gegeben, kommen morgen zum Benefiz für Herrn Walter-Trost das Benedix'sche Lustspiel: „Der Vetter“ und „Die schöne Galathea“ zur Aufführung. Hr. Walter-Trost gehört zu denjenigen Bühnenmitgliedern, welche fast täglich in größeren Rollen beschäftigt sind. Trotzdem hat derselbe nicht nur jedesmal auf das Fleißigste memorirt, sondern bringt für seine Gestaltungen auch die nöthige Routine und ein richtiges Verständnis mit. Hr. Walter-Trost ist deshalb ein Liebling des Publikums geworden, und wir wollen hoffen, daß ihm der Beweis davon morgen geliefert werden wird.

Die Leipziger Couplet-Sänger im Selonkeschen Etablissement trugen gestern eine höchst originelle Novität vor, indem die Natur-Stimmen der vier Hauptthiere: Kaze, Hund, Hahn und Schwein zu einem Quartett verwendet wurden. Die Stimmen-Nachahmung war so natürlich, daß mehrere wirkliche Bierfänger veranlaßt wurden, nach Kräften in das Quartett mit einzustimmen, was allgemeine Heiterkeit erregte.

Wir haben leider außer einem hier vorgekommenen Selbstmorde noch einen zweiten in Langfuhr erfolgten zu melden. Es ist dies ein junges Mädchen, welches als Schänkerin in Zäschenthal conditionirte und in Folge unglücklicher Liebe sich in einem Teich ertränkt hat.

Bei dem vor einigen Tagen in Frauenburg stattgehabten diesjährigen Schützenfest der städtischen Schützengilde ist der dortige Nachtwächter durch seinen Meisterstück der Schützen-König der Stadt Frauenburg für das nächste Jahr 1867/68 geworden.

— In Klittenwalde redete der Kronprinz einen mit der Medaille von 1866 geschmückten Turner an: „Sie sind Soldat gewesen und haben den vorjährigen Feldzug mitgemacht?“ „Zu Befehl, königl. Hoheit, ich habe im vorigen Jahr Hannover erobert.“ „Ei, wo denn da?“ „In Stade.“

Königsberg. Der General Vogel v. Falkenstein, welcher bekanntlich vor einigen Tagen sein 60jähriges Dienstjubiläum beging, sagte bei dem ihm gegebenen Feste bei der Erwähnung der jüngsten Ereignisse: „Schon vor dem 27. Juni glaubte ich so weit zu sein, daß der Feind auch bei tapferster Gegenwehr unterliegen mußte. Da kam der 27. Juni, der Tag von Langensalza. Der General v. Mantuffel schlug los, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. Der Tag ging für die Waffen Preußens verloren; desto glorreicher aber waren die folgenden Tage. Das war nun ein lustiger Krieg. Tagtäglich ging es Berg auf, Berg ab, über Wiesen und Flüsse, immer den Feind vor uns her treibend. Es folgte Sieg auf Sieg; fortwährend wurden mir die Siegesnachrichten gemeldet. Meine Herren, welche freudige Gefühle mich bei diesen Nachrichten beherrschten, können Sie sich denken. Wir zogen in Frankfurt ein. Es war ein erhebendes Gefühl, welches mich und meine Truppen bei diesem Einzuge besetzte. Wohl schlugen wir die Baiern noch einige Male, aber immer sehnten wir uns nach Frankfurt zurück. Mit dem Einzuge in Frankfurt war eigentlich meine Hauptaufgabe erfüllt.“

Am Montag Vormittag fand in der Turnhalle auf dem Jahrmarktsplatz ein Sängertag statt, welcher von 45 Deputirten der zum Sängerbunde der Provinz Preußen gehörigen Einzel-Vereine besucht war. Das 9. preussische Sängerfest soll im Jahre 1869 in Remel gefeiert werden, der dortige Magistrat hatte deshalb einen schriftlichen Antrag eingereicht.

Meteorologische Beobachtungen.

24	4	334,37	+ 15,6	Nörtl. still, flau, bedekt.
25	8	335,98	16,0	W. hell, klar, flau.
12		336,50	18,8	W. z. N. hell, klar, flau.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 25. Juli.

London u. Chatam 14 s., Portsmouth 15 s. u. Barrow 18 s. pr. Eoad sichte Balken. Groningen 14 1/2 fl. pr. Last sichte Balken. Kiel 4 Thlr. 5b. Bco. pr. 5250 pfd. Weizen.

Course zu Danzig am 25. Juli.

London 3 Mt.	6 23 1/2	—	Brief	Wald	gem.
Amsterdam kurz	143 1/2	—	—	—	—
do. 2 Mt.	142 1/2	—	—	—	—
Westpr. Pf.-W. 3 1/2 %	77	—	—	—	—
do. 4 %	84 1/2	—	—	—	—
do. 4 1/2 %	93 1/2	—	—	—	—
Staats-Anleihe 5 %	104	—	—	—	—
Danz. Privat-Bank-Actien	111 1/2	—	—	—	—
Danz. Stadt-Obliigationen	96	—	96	—	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 25. Juli.

Weizen, 160 Last, 124—125.26 pfd. fl. 635—642 1/2; 126 pfd. fl. 685 pr. 85 pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 25. Juli.

Wetzten bunt 120—130 pfd. 95—115 Sgr.
 hellb. 123.29 pfd. 106—120 Sgr. pr. 85 pfd.
 Roggen 120.24 pfd. 95/96—98 Sgr. pr. 81 1/2 pfd.
 Erbsen weiße Koch. 80—90 Sgr. } pr. 90 pfd. 3.-G.
 do. Futter. 70—75 Sgr. }
 Gerste kleine 100—110 pfd. 55/56—60 Sgr.
 do. große 105.112 pfd. 60—65 Sgr. pr. 72 pfd.
 Hafer 42—46 Sgr. pr. 50 pfd. 3.-G.

Zum Nachdenken für Richter und Geschworene.

Dr. G. aus K. hielt sich bei seiner Durchreise nach Paris einige Tage in Berlin auf. Eines Abends sprach ihn ein junges Mädchen mit der nicht ungewöhnlichen Frage an: „Kennen Sie mich, Herr Doctor?“ Als er dies verneinte, half es seinem Gedächtnisse nach, und er erinnerte sich nun, für die Erziehung desselben in K. gesorgt zu haben, woselbst er Mitvorsitzer einer wohlthätigen Gesellschaft ist. Das Mädchen erzählte nun, daß es mit seinen Eltern seit einigen Jahren in Berlin wohne, sich durch Handarbeiten ernähre und hat, ihren Wohlthäter besuchen zu dürfen, um ihm auch etwas von den Arbeiten vorzuzeigen. Am folgenden Tage besuchte es nun den Dr. G., zeigte eine schöne Stiderei vor und versicherte schließlich, daß es seine Eltern sehr beglücken würde, ihren Wohlthäter bei sich zu sehen. Herr G. versprach einen Besuch für seine Rückkehr aus Paris, nahm sein Taschenbuch und notirte die Wohnung: Landsbergerstraße No. . . Einige Augenblicke ging Herr G. in ein Nebenzimmer, dann bei seinem Wiedereintritt empfahl sich das Mädchen, und nun begann er sein Reisegepäck zu ordnen. Plötzlich bemerkte er, daß ihm sein Taschenbuch fehle. Es enthielt 150 Thlr., einen Creditbrief auf Paris und

viele Notizen. Nach vergeblichem Suchen hielt er sich fest überzeugt, daß das Mädchen seine Abwesenheit benutzte und das Taschenbuch eingesteckt habe. Er sagte sich, daß er es vor dem Richter würde beschwören können, daß Niemand anders in der Stube gewesen und Niemand anders das Buch haben könne. Abgesehen von dem Verluste und den übrigen Umständen, die ihm die Sache machen mußte, war ihm der Gedanke, jetzt zu den Eltern der Unglücklichen zu fahren und dort das Vergehen zu entdecken, ein entsetzlicher. Undantbarkeit und Heuchelei machten das Vergehen indessen noch strafbarer; es half nichts, es durfte eine von so tiefem sittlichen Verfall zeugende Handlung nicht unverfolgt bleiben. Dr. G. nahm seinen Hut und wollte eben zur Thüre hinaus, als ihm die vermeintliche Verbrecherin blaß und athemlos entgegenstürzte: „Herr Doctor ich habe Ihr Taschenbuch!“ Nunmehr erzählte das Mädchen Folgendes: Mit einer Freundin, welche es vor dem Hause erwartet, ging es nach dem Schloßplatz. Ein Herr, welcher hinter ihnen ging, stellte an Erstere die Frage, ob sie ein Taschenbuch verloren habe, als diese es verneinte, richtete er dieselbe Frage an sie selbst. Im ersten Augenblicke sagte sie ebenfalls, sie habe kein Taschenbuch bei sich, da aber fiel ihr beim Anblick desselben das Taschenbuch G.'s ein, und sie sagte zu dem Herrn: „wenn in diesem Buche eine Notiz: Landsbergerstraße Nr. . . steht, so weiß ich, wem dasselbe gehört.“ Man suchte und fand auf der letzten Seite die angegebenen Worte. So klärte sich die Sache auf. G. hatte das Buch auf den Tisch geworfen, es war unter das Taschentuch des Mädchens gerathen, dieses hatte es unbewußt mit diesem in die Tasche gesteckt und auf der Straße beim Herausziehen des Tuches verloren. Wenn nun G. dem Mädchen nachgeilt wäre, das corpus delicti in seiner Tasche gefunden hätte, oder der Herr nicht ein so durchaus ehrlicher Finder gewesen wäre? G. hätte dessen Schuld mit vollem Rechte beschworen, und das Mädchen, wie seine durchaus rechtlichen Eltern hätten die Schande, wie das Mädchen sagte, nicht überlebt.

Eine Frau, die sterben will.

Nachstehende kleine Geschichte, die zur Charakteristik der Pariser Halbwelt dienen kann, verdankt man dem Tagebuche eines vielbeschäftigten Arztes. Mitten in der Nacht wird Dr. X. aus dem kaum begonnenen Schlaf herausgeschellt; die Sache ist dringend, es handelt sich um eine Vergiftung; eine junge Frau in der Nachbarschaft liegt im Sterben. Der Arzt fährt in die Kleider und folgt seinem Führer in den zweiten Stock eines ansehnlichen Hauses, wo er in ein weniger elegantes als überladenes Gemach eingeführt wird, wo alles den Luxus und die Verschwendung, nichts den Geschmack andeutet. Angesichts dieser Umgebung kann der erfahrene Mann an eine Selbstvergiftung kaum denken, und doch irrte er; es waren nicht nur alle Symptome vorhanden, sondern Patientin und Thäterin waren auch in der That eine und dieselbe Person. Doch hatte er vorläufig gar keine Zeit, hierüber nachzufinnen, denn der Fall erheischte dringende Hilfe; die junge Dame, im reichsten Neglige, lag bereits in Zuckungen. Die geeigneten Mittel wurden angewendet, die Leidende war gerettet.

Zwei Tage darauf trat ein Mann mit weißem Haar, weißer Cravatte und von vornehmem Aussehen bei dem Arzte ein und ließ sich also vernehmen: Sie haben, mein Herr, eine Frau gerettet, für welche ich eine aufrichtige und tiefe Neigung fühle. Sie haben mir damit zugleich Neue und Gewissensbisse erspart, die mich zeitlebens nicht mehr verlassen haben würden. Ich war hart, streng und geizig, ich gestehe es; das arme Kind hat ein kleines Koupee gewünscht, wie es am Ende Jedermann hat; ich habe es ihr verweigert, und sie glaubte daher, ich liebe sie nicht mehr, darum hat sie sterben wollen. Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen persönlich zu danken, und halte mich meiner großen Verbindlichkeit durch diese Vergütung Ihrer Bemühungen noch lange nicht entledigt. Nach dieser feierlichen Ansprache legte der ehrwürdige Herr ein Köllchen Zehnrankenstücke auf den Kamin, machte seine Verbeugung und verschwand.

Am dritten Tage, während der Konsultations-Stunde des Doctors, erschien ein großer schwerfälliger Mann, hoch in den Bierzigern, mit Brillanten am Busenstreif und den Fingern, großer goldener Kette, zerplatzten Handschuhen und schnarrender Stimme. Mein lieber Herr, sagte er, nachdem er tief Athem geschöpft, ich bringe Ihnen meinen Dank von wegen der kleinen Märrin, die sich vergiftet hat. Ich hatte ihr eine kleine Eifersuchtszene gemacht, vielleicht mit Unrecht, wegen eines jungen Laffen, den sie für ihren

Cousin auszugeben liebte, die Schäferin! Ich bin etwas heftig, mein Herr, und drohte ihr, sie zu verlassen, ich hätte wirklich selbst nicht geglaubt, daß das arme Mädchen eine so unsinnige Liebe zu mir hat. Ohne Sie, wäre sie richtig d'raufgegangen; es wäre dies schon die Dritte gewesen, die um mich gestorben ist. Aber jeder muß von seinem Beruf leben, und ich glaube hiemit gegen Sie quitt zu sein. Damit zählte der Wohlbeleibte mit bedächtiger Miene und langsam genug dreihundert Francs in Fünffrancsstücken, die er in drei egalen Säulen aufstürzte, auf das Bureau des Arztes und empfahl sich mit einer linkischen Verbeugung. Der Doctor blieb allein; er war etwas in Verlegenheit, etwas unzufrieden mit sich selbst.

Eine halbe Stunde darauf klopfte es, und herein tritt mit elastischem Schritt ein junger Mann von etwa 30 Jahren, nach neuester Mode gekleidet, das Haar in der Mitte gescheitelt, den Backenbart bis auf die Schultern herabhängend. — „Sie sind Herr Dr. K.“ fragte er. — „Ja, mein Herr, was steht zu Diensten?“ — „Ich komme, Herr Doctor, um Ihnen für die Sorgfalt zu danken, die Sie einer meiner Nachbarinnen, einer charmanter Frau, gewidmet haben; sie hatte die Güte, mir einige Aufmerksamkeiten zu schenken, und ich hatte sie durch eine Untreue in Verzweiflung gestürzt. Das arme Geschöpf hat die Sache viel zu tragisch genommen, ich hätte es ihr kaum zugetraut! Leider, Doctor, bin ich im Augenblicke nicht in der Lage, mich hinreichend erkenntlich zu zeigen; der Landsknecht und das Vaccarat haben mir zu übel mitgespielt; aber einstweilen lassen Sie sich sagen, daß Sie einen Freund an mir besitzen.“ Und er streckt dem Doctor die Hand hin, besieht sich im Spiegel, streicht das Haar etwas zurecht und geht dann von dannen.

Der gute Arzt ist inzwischen mit sich einig geworden; er fährt zu der genesenen, noch unbusfertigen Magdalena und redet sie also an: „Die Erkenntlichkeit, die Sie vielleicht für meinen kleinen Dienst fühlen mögen, hat sich in einer Weise geäußert, die mich in einige Verlegenheit setzt. Ich habe dieses Köstchen mit hundert Zehnfrancsstücken von dem alten Herrn erhalten, der sich mit viel Welt benahm; ich behalte es daher. Allein das Geld des Zweiten kann und mag ich nicht annehmen; es gehört Ihnen, befreien Sie mich davon. Was den Dritten betrifft, so betrügt er Sie nur um des Landsknechts willen. Uebrigens scheinen Sie drei sehr ergebene Freunde zu besitzen.“ — „Ach, mein Herr,“ stöhnte sie, „wenn er mich so liebt, wie diese da, so hätte mich nie die Verzweiflung übermannt!“ — „Was sagen Sie? Noch ein Viertel?“ — „Freilich, der Undankbare, der mich verlassen hat, vom Gaité-Theater, der ein Engagement in New-York erhalten hat. Meinen Sie etwa, ich hätte wegen der Anderen sterben wollen?“

Vermischtes.

— [Was der Sultan eigentlich in Paris gemacht hat.] Der Sultan hatte niemals Gile. Hatte er die Wagen für zehn Uhr Morgens bestellt, so hielten sie um zwei Uhr Mittags ganz bestimmt noch vor dem Palast, und wenn es dem Padiſchah gefiel, denselben einmal den ganzen Tag nicht zu verlassen, so konnten die Equipagen ruhig bis Mitternacht warten. Seine Palastbeamten, seine Diener schlenderten gelangweilt in den Zimmern und Korridoren umher oder schliefen auf ihren Stühlen ein, ja wenn der Sultan einmal, gefolgt durch mehrere Equipagen seiner Suite, ausfuhr, um sich die Stadt, die Boulevards zu besehen, was that er? — Man fand ihn eingeschlafen; ein glücklicher Monarch, der keine Sorgen hat, auf den selbst das lustige, rafflose Paris eine einschläfernde Wirkung übt! Er ging auch nicht in der Stadt umher wie der Kaiser von Rußland, besuchte keine Kafés wie Graf Bismarck, kümmerte sich nicht um die Theater und arbeitete auch nicht mit seinen Ministern. Was that er also? Er aß und schlief. Er trank und rauchte nicht einmal, er ging nicht in seinen Harem — er schlief, der glückliche Padiſchah! Und seine Herren Söhne, die er mitgebracht, um ihnen Paris zu zeigen? Der Thronerbe wälzte sich den ganzen Tag auf den Divans umher; Paris war ihm so gleichgültig, daß er kaum etwas von der Stadt gesehen. Der Andere hat, wie ein Chroniqueur behauptet, sogar hinter einem Möbel ein Paar schiefe getretene Schuhe vergessen, die dem zerlumpteften Weltweisen ein Trost sein würden.

— Ein Pyritzer beschreibt im „Boten aus dem Weizacker“ seine Reise nach Paris. Da zwischen Pyritz und Paris doch ein kleiner Unterschied ist, so erkundigte sich der Reisende bereits bei der Abreise von Berlin bei seinem vis-à-vis im Coupé, wie man

sich in Paris zu verhalten habe, erhielt jedoch zur Antwort: „Je ne comprendre allemand“, woraus er schloß, daß er ein echtes Pariser Kind vor sich habe. Die Fahrt selbst ging sehr schnell, so daß man von der durchreiten Gegend wenig bemerkte, aber ein schöner Anblick bot sich dar, als das „s. g. Porto westphalica“ passirt wurde, auch „Vielefeld mit seiner berühmten vielen Leinwand nicht uninteressant.“ In Paris angekommen, fand der Reisende, daß die Franzosen sein Französisch besser verstanden, als er das ihrige.

— Letzten Donnerstag Nachmittag sollte in Altenstadt (Württemberg) die Beerdigung eines Kindes stattfinden. Nachdem der Sarg auf dem Kirchhof angelangt, voran der Schulmeister mit seinen Kindern, hinterher etwa 10 Leidtragende, der Lehrer den Choral gesungen, kam dem Todtengräber der Sarg zu leicht vor, und fand er nach einigem Mühteln, daß derselbe leer war. Plötzlich nach einigen sonstigen Vermuthungen kam ein Kind mit der Nachricht, die Leiche sei vergessen worden und liege noch im Bett, worauf der ganze Act nochmals vorgenommen werden mußte.

— Es war vor vielen Jahren an einem schönen Frühlingstag, die Sonne warf ihre goldenen Strahlen durch die hohen Spiegelfenster des Gemachs der Hofburg, in welchem Frau Erzherzogin Sophie eben mit der Lectüre eines vielbesprochenen Werks beschäftigt saß, als der damals kaum sechszehnjährige Erzherzog Ferdinand Max mit hochgerötheten Wangen und flammenden Augen, ein Buch in der Rechten haltend, eintrat, auf seine Mutter zuwies und in erregtem Tone sagte: „Mutter, Du kannst gar nicht denken, welches Glück ich empfinde, welchen Genuß ich nun seit dem Tage habe, da ich die Werke des Dichters Grillparzer zum ersten Male in die Hand bekommen; schade, daß ich den Mann nicht kennen lernen kann, daß muß ein edler trefflicher Mann sein!“ — „Ah, Grillparzer und — laß sehen!“ „Der Traum ein Leben“, unterbrach die Frau Erzherzogin den Prinzen. „Das ist freilich sehr schön; aber warum glaubst Du denn, daß es unmöglich sei, den Dichter kennen zu lernen, er lebt ja doch in Wien.“ — „Ah, er lebt und hier in Wien; da mußt Du mir erlauben, daß ich zu ihm schick: und ihn einlade.“ — „Thue das, mein liebes Kind!“ Wer war glücklicher als der Erzherzog Max! Er gab seinem Obersthofmeister unverzüglich den Auftrag, sich zu dem Dichter zu verfügen, ihm mitzutheilen, wie sehr seine Werke den jungen Prinzen entzückt, und ihn zu ersuchen, er möge in die Burg kommen und in den Appartements des Erzherzogs Max einen Besuch machen; sollte dies aber dem Dichter nicht genehm sein, so möge er so freundlich sein, Tag und Stunde anzugeben, an welchem der Poet den Erzherzog in seiner Wohnung zu empfangen geneigt sei. Der Obersthofmeister entledigte sich alsbald seines Auftrages und brachte dem Erzherzog die Antwort des Dichters, welcher erklärt habe, er fühle sich durch die ihm gewordene Anerkennung sehr geschmeichelt und werde, wenn der Herr Erzherzog wünsche, in den Appartements desselben erscheinen. Der Erzherzog war entzückt und theilte dem Obersthofmeister mit, wann er den Dichter zu empfangen wünsche; aber sowohl gegen diesen, wie gegen seine Umgebung sprach er aus, daß er in Verzweiflung darüber sei, nicht zu wissen, wie er dem hochverehrten Dichter seine Bewunderung und Liebe bezeugen solle. Der ersuchte Tag nahte heran. Grillparzer erschien bei dem Erzherzog, der ihn mit strahlendem Lächeln empfing und, dem Dichter einen Lorbeerkranz überreichend, sprach: „Lange ging ich mit mir zu Rathe, wie ich Ihnen meinen Dank für die genuss- und weihewollenen Stunden, welche sie mir verschafft, ausdrücken sollte; da ist mir endlich heute, wenige Stunden vor Ihrem Besuch, ein Gedanke gekommen; ich fuhr nach Schönbrunn, pflückte diesen Lorbeer und wand ihn eigenhändig zum Kranz; wenn je ein Dichter würdig, ihn zu tragen, sind Sie es!“ Der Dichter nahm, in seiner bekannten Bescheidenheit tief erröthend, doch nicht ohne Nührung den Kranz aus der Hand des jungen Prinzen und bewahrte ihn als eines seiner liebsten Andenken, und bewahrt ihn noch heute. Bekanntlich war die Verleihung des Comthurkreuzes des Guadeloupe-Ordens an den Dichter eine der ersten Regierungshandlungen des Kaisers Maximilian von Mexiko. Kranz und Orden ruhen nun an einer besonders gewählten Stelle in der Wohnung des Dichters; das Kreuz schimmert, der Kranz ist verwelkt, aber er wird ewig, nicht nur um die Stirne des Dichters, sondern auch jenes Prinzen grünen, der das Verständniß hatte, ihn zu flechten.

Eine Auflösung des Räthfels in Nr. 170 d. Bl.: „Arbatrog“ (ein Seebogel) ist nur eingegangen von G. M.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gefegelt am 24. Juli.

3 Schiffe m. Holz.

Angekommen am 25. Juli.

Savarese, Newyork, v. Newyork m. Petroleum-
Lent, Landrath v. Hagemeister, v. Newcastle m. Kohlen.
Andersen, Anglo Dane (S.D.), v. Pillau m. Getreide.
Hutton, Swanland (S.D.), v. Hull m. Gütern.
Gefegelt: 2 Schiffe m. Holz u. 2 Schiffe m. Getreide.
Ankommend: 3 Schiffe. Wind: W.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Geb. Reg.-Rath v. Brauchitsch a. Kap. Dr. Bient. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleichau. Lieut. v. Lauenzien. a. Landsberg a. W. Die Kaufl. Daber a. Breslau, Brand und Lebercht a. Berlin. Fräul. Worms und Fräul. Pauli a. Kurland.

Hotel de Berlin:

Oberst Rühl a. Berlin. Rentier Minderken nebst Gattin a. Bromberg. Die Kaufl. Jädiske, Rublmay, Herz u. Hellming a. Berlin, Hense a. Barmen, Ranier u. Pofft a. Königsberg, Bertram a. London, Gubert a. Braunschweig u. Kiebert a. Dresden. Fr. Schlingmann a. Graudenz.

Hotel du Nord:

Rittergutsbes. Freundt n. Fr. Töchter a. Pirschh. Gutspächter Kramer n. Fam. a. Hagenberg. Kaufm. Rütgen a. Leipzig.

Waller's Hotel:

Rittergutsbes. Boy a. Kapte. Gutsh. v. Bardinöhl a. Alt-Belzig. Rechtsanwalt Schulz a. Lauenburg. Rent. Gerth, Tel.-Bauführer Groffe, Bildhauer Wendler und Fr. Meibow a. Berlin. Lehrer Blankensfeld a. Leuchnig. Die Kaufl. Reinholdt a. Magdeburg, Proskauer a. Breslau u. Webel a. Posen. Frau Rittergutsbes. Perl n. Fräul. Tochter a. Glaubitz. Fr. Oberförster Hoffmann a. Michau.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Bergmann a. Elberfeld, Stahmer nebst Schwester a. Hamburg, Heisen a. Leipzig, Lange und Eltsch a. Berlin.

Schmeyer's Hotel zu den drei Mohren:

Kreis-Reg.-Rath Werner a. Posen. Rittergutsbes. Peters a. Memel. Fabrik. Sohn a. Berlin. Deconom Frig a. Dr. Eylau. Die Kaufl. Buchmann a. Nürnberg, Glähr a. Dresden u. Lipmann a. Königsberg.

Hotel de Thorn:

Tribunals-Rath Schlomka n. Fam. a. Königsberg. Hauptm. u. Rittergutsbes. Hehelle a. Warzento. Die Rittergutsbes. Schlomka a. Sterbenin, Bronski a. Randow u. Poplowski a. Lippusch. Gutsh. Gehler u. Fam. a. Banditen. Ingenieur Friedland a. Marienwerder. Kreis-Verordneter Mantau a. Pr.-Holland. Kadett Bewelle a. Culm. Die Kaufl. Philidor a. Nürnberg, Bierstedt aus Magdeburg u. Rhein a. Nordhausen.

Hotel d'Oliva:

Die Rittergutsbes. v. Koczisowski a. Kl. Berlin, Grenz a. Posen u. Görhardt a. Spynowo. Kandidat Wohlein a. Neumühl. Lehrer Prange a. Adamswalde. Die Kaufl. Busse a. Berlin, Schiffer a. Frankfurt a. M., Albrecht a. Mainz, Lande a. Pr. u. Zerbst und Clemens a. Schweidnitz.

Victoria-Theater.

Freitag, den 26. Juli. Zum Benefiz für Herrn Emil Walter-Trost. Der Better. Lustspiel in 3 Akten von R. Benedix. Die schöne Galathea. Operette in 1 Akt von Poly Henrion. Musik von F. v. Suppé.

Ein dreistöckiges Haus

auf dem Langenmarkt in Danzig, der Börse gegenüber, mit gewölbten hohen Kellern, 12 heizbaren Zimmern, mehreren Kabinetten und Kammern zc., ist bei einer baaren Anzahlung von 5000 *Rthl.* verkäuflich. Näheres Langenmarkt Nr. 4.

Lotterie-Antheile jeder Größe sind zur 136. Königl. Preussisch. Klassen-Lotterie zu haben bei E. v. Tadden in Dirschau.

Kgl. Preuss. Osnabrücker 140. Lotterie.

Am 29. Juli d. J. beginnt wieder die 1. Klasse dieser so äußerst günstigen Lotterie, welche bei 22,000 Loosen 11,352 Gewinne hat, dabei 30,000 *Thlr.*, 20,000 *Thlr.*, 10,000 *Thlr.* zc. Die Einsatz-Beträge sind bekanntlich geringe, es kostet ein ganzes Loos für 5 Klassen, pro Klasse 3 1/4 *Rthl.*, alle 5 Klassen 16 1/4 *Rthl.* Es giebt auch hierbei halbe Loose, Viertel-Loose nicht. Der in voriger Lotterie bei mir gefallene Haupt-Gewinn wurde im Großherzogthum Posen gewonnen. — Amtliche Gewinn-Listen, Pläne zc. erhält jeder Interessent prompt.

Hermann Block, Stettin, Bank-Geschäft.

Beachtenswerth!

Unterzeichneter besitzt ein vortreffliches Mittel gegen nächtliches Bettwässen, sowie gegen Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane. Auch finden diese Kranke Aufnahme in des Unterzeichneten Heilanstalt. Specialarzt Dr. Kirchhoffer in Kappel bei St. Gallen (Schweiz.)